

»Atmosphäre der Angst«

Der Vatikan bestimmt, wie ein Priester sein soll. Homosexuell jedenfalls nicht. Pater Siegfried Modenbach über neue Verbote aus Rom, den Skandal der Homophobie und die Frage: Was eigentlich ändert Papst Franziskus?

Publik-Forum: *Der Vatikan hat seine Richtlinien zur Priesterausbildung erneuert. Jene Passagen, in denen es um die sexuelle Orientierung der Männer geht, nennen wie eh und je »tief sitzende homosexuelle Tendenzen« als Hinderungsgrund, Priester werden zu dürfen. Warum immer noch?*

Siegfried Modenbach: In den Gremien, die diese Richtlinien erneuert haben, sieht man offenbar eine direkte Verbindung zwischen Homosexualität und Pädophilie. Man fürchtet, durch homosexuelle Priester neue Missbrauchsopfer zu bekommen. Nachdem vor wenigen Jahren öffentlich geworden ist, in welchem Ausmaß sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen in der Kirche stattgefunden hat, will man nun unbedingt neue Skandale verhindern.

... und macht Homosexualität verantwortlich?

Modenbach: Sie wird als eine Ursache für den Missbrauch von Kindern und Jugendlichen gesehen. Und das ist ein Skandal! Homosexualität und sexueller Missbrauch haben nämlich schlicht und ergreifend nichts miteinander zu tun. Pädophilie ist eine psychopathologische Störung, ein Be-

fund, auf den man mit einer oft lebenslangen Begleitung der Betroffenen reagieren muss, um Kinder zu schützen. Homosexualität dagegen ist einfach eine Spielart der Sexualität. Sie ist keine Krankheit.

Sie waren über mehrere Jahre Regens an der Theologischen Hochschule der Pallottiner, haben angehende Priester ausgebildet. Wenn jemand schwul war, wie sind Sie damit umgegangen?

Modenbach: Es kam selbstverständlich vor, dass unter den Priesteramtskandidaten auch homosexuelle Männer waren. Ich war froh, wenn sie zu ihrer Sexualität standen, denn das ist eine wichtige Voraussetzung, um diesen Weg gehen zu können. Man muss wissen, wer man ist, wie man empfindet, man muss seine eigene Sexualität kennen. Das gilt genauso für heterosexuelle Männer, die Priester werden wollen. Der Zölibat kann nicht gelebt werden, indem man seine sexuelle Ausrichtung verdrängt und verleugnet.

Sie haben einen offenen Brief geschrieben, in dem Sie die Richtlinien zur Priesterausbildung, wie sie jetzt aus Rom kommen, scharf

kritisieren. Darin steht der Satz: »Es ist ein offenes Geheimnis, dass mindestens 25 Prozent der Priester und Bischöfe homosexuell sind – und die Tendenz ist eher steigend.« Warum lehnt ausgerechnet eine Institution, die so viele schwule Hauptamtliche hat, so vehement schwule Priester ab?

Modenbach: Da liegt Homophobie zugrunde. Jeder Psychologe kann Ihnen sagen: Was mir selbst Angst macht, drücke ich weg. Ich drücke auch bei anderen weg, was ich bei mir selbst nicht zulassen kann. Die Haltung, die in den aktuellen Richtlinien aus Rom zur Geltung kommt, beruht darauf, dass viele ihre eigene Sexualität nicht aushalten können. Man diskreditiert andere, damit man nicht ehrlich zu sich selbst sein muss.

Wie kann man das ändern?

Modenbach: In der Priesterausbildung muss man eine Atmosphäre schaffen, in der Menschen offen reden können. Als Ausbilder ist man dafür in besonderer Weise verantwortlich. Die Kandidaten dürfen nicht das Gefühl haben, dass sie ausgegrenzt werden, wenn sie offen reden. Wenn sie später als Priester arbeiten, müssen sie ihre Sexualität



FOTO: HATHEDEGOTT

Mittagessen im Priesterseminar: Glücklicherweise, wer hier offen über sich reden kann

so integrieren können, dass sie gute Seelsorger sind. Das gilt für alle gleichermaßen, egal ob schwul oder nicht schwul.

Sie streiten als heterosexueller Mann für die Rechte von schwulen und lesbischen Menschen, weil das für Sie eine Frage der Menschenrechte ist. Sie engagieren sich in der Aidshilfe, segnen Paare beim Christopher Street Day, geben ihnen immer wieder das Gefühl, willkommen zu sein. Wie kommen Sie mit der mangelnden Akzeptanz der Menschenrechte in Ihrer Kirche klar?

Modenbach: Mir macht das zu schaffen. Deswegen wende ich mich ja auch öffentlich gegen die Diskriminierung schwuler Priester. Ich rufe alle auf, denen die Menschenrechte wichtig sind, gegen die erneuerten Richtlinien aus Rom Einspruch zu erheben – auch und gerade Kirchengemeinden und Seelsorgeteams. Ich bin ganz auf der Seite des Psychotherapeuten Wunibald Müller, der 25 Jahre lang Priester und Ordensleute begleitet hat. In seinem neuen Buch »Warum ich dennoch in der Kirche bleibe« schreibt er: »Gerade die Begegnungen mit schwulen Priestern haben mich gelehrt, dass das, was die offizielle Kirche hier

Siegfried Modenbach,

geboren 1962, Pallottiner, leitet das Katholische Forum in Dortmund. Von 2002 bis 2007 war er Regens an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner in

Vallendar und damit verantwortlich für die Ausbildung der Priester in seinem Orden.



FOTO: PRIVAT

praktiziert, nicht richtig und auch nicht gottgewollt sein kann.«

Haben Sie Angst in dieser Kirche?

Modenbach: Nein. Ich habe heute keine Angst mehr. Es gab Zeiten, in denen ich Sorge hatte, was passiert, wenn ich dieses oder jenes sage oder tue. Ich halte es aber für einen Teil meiner Berufung, Menschen, die homosexuell geboren sind, zu begleiten. Ich kämpfe darum, dass homosexuelle Menschen wie heterosexuelle auch voll und ganz willkommen sind. Sie gehören zur Kirche, sind von Gott geliebt wie jeder Mensch. Ich habe keine Angst, diese Botschaft weiterzu-

tragen. Für mich ist das ein seelsorgliches Anliegen. Ich bin ja Pallottiner, und deshalb berufe ich mich da auf Vinzenz Pallotti, der erkannt hat, dass Gott jeden Menschen unendlich liebt. Wir machen uns als Kirche schuldig an Menschen, die wir wegen ihrer sexuellen Ausrichtung ausgrenzen.

Papst Franziskus setzt in allen menschlichen Dingen des Lebens auf Barmherzigkeit. Seine Zugerwandtheit ist legendär, seine spontanen Äußerungen sind es auch. Für Schwule und Lesben fand er gute Worte. Dennoch vermissen viele eine Änderung von Richtlinien und Kirchenrecht. Reicht Barmherzigkeit nicht?

Modenbach: Papiere schaffen eine bestimmte Atmosphäre. Von Rom aus werden – zum Beispiel durch die jetzt erneuerten Richtlinien zur Priesterausbildung – Signale gesetzt, die nicht gut sind, die Angst machen. Und das führt dazu, dass Menschen sich verstecken, obwohl sie es gar nicht nötig hätten. Da wünsche ich mir von Papst Franziskus, dass er seinen Mitarbeitern klare Anweisungen gibt. Seinen guten Worten müssten allmählich auch Taten folgen!

Interview: Britta Baas